

und Bekenntnismarktes Selbstbeziehung nicht nur im Kontext des Politischen, sondern auch des Privaten und Intimen. Wenn ich recht sehe, sind solche teilweise exzessiven Formen der kulpativen Selbstenthüllung aus kultur- und religionssoziologischer Sicht noch kaum einer empirischen Auswertung zugänglich gemacht worden. Aber es sieht so aus, daß sie verkappte Erben der ehemals im sakralen Kontext entwickelten Formen des Sündenbekenntnisses sind und ihnen bei aller Vielfalt gemeinsam ist, daß sie nicht die Antworten von der kirchlich-christlichen Tradition übernommen haben, sondern die Fragen, „nicht die Lösungen, sondern die Problemdefinitionen, nicht die Sinnstiftungen selbst, sondern das Bedürfnis nach ihnen“.²⁵ Aber es sieht auch so aus, daß sich mit solchen Versatzstücken leben läßt, und dies nicht nur außerhalb der christlichen Kirchen . . .

Hans+Josef
Klauck

#320 Eine Frage von
Tod und Leben

#335 Zur Metaphorik von
Sünde und Vergebung in der Bibel

Von Sünde und Vergebung wird in der Bibel auf erstaunlich vielfältige Weise gesprochen, und die folgenden Zeilen verstehen sich als ein Versuch, durch Zuordnung zu bestimmten metaphorischen Feldern, die jeweils von einer Bildvorgabe her strukturiert werden, diese oft vergessene Vielfalt ansatzweise sichtbar zu machen. Dabei werden nicht nur die verschiedensten Bilder modo exegetico dargelegt, sondern es wird versucht, die bleibende Bedeutung auch mythischer Vorstellungen auf unsere Zeit hin bewußt zu machen. red

Auf einer Miniatur aus dem 16. Jahrhundert wird Christus als Apotheker dargestellt, der, umgeben von seinen Medikamentenschränken, für Adam und Eva ein Rezept ausstellt.¹ Dieses Bild sagt mehr über Sünde und Erlösung aus als viele Worte, aber dennoch sei gefragt: Lassen sich solche Bilder auch in Sprache übersetzen? In bestimmten Grenzen, ja. Die großen Theologen Origenes und Hieronymus z. B. haben Christus nicht nur zum Arzt erklärt, was auch die Bibel tut (s. u.), sie haben ihn sogar – wörtlich – zum „Chefarzt“ befördert und so mitgewirkt an der Entwicklung einer medizinisch-pharma-

²⁵ A. Hahn – J. Bergmann – T. Luckmann, Die Kulturbedeutung der Religion in der Gegenwart der westlichen Gesellschaften, in: Kölner Zeitschrift . . . (Anm. 9), 13.

¹ Bei W. H. Hein, Christus als Apotheker (Monographien zur pharmazeutischen Kulturgeschichte 3), Frankfurt a. M. 1974, 19.

zeutischen Soteriologie², die abstrakte theologische Sachverhalte an Erfahrungen bindet und nachvollziehbar macht.

Die Sprachfigur, die eine solche Übersetzung nicht nur leistet, sondern sogar im Namen trägt, ist die Metapher (das griechische Verb *metapherein* bedeutet „übertragen, hinüberbringen, wechselseitig anwenden“). Die Metapher überbrückt große Abstände, bindet auseinanderliegende Sinnbezirke zusammen, holt Erfahrungsgehalte aus der Wirklichkeitswelt ein. Das zeigt schon ihre Grundstruktur, denn zu einer Metapher gehören immer zwei, d. h. zwei Größen, die in ihrem Zusammenspiel den metaphorischen Prozeß erst in Gang setzen und die wir z. B. als Bildspender und Bildempfänger bezeichnen. Das Lexikon „wimmelt“ geradezu von Metaphern, nur erkennen wir die meisten auf Anhieb nicht mehr, denn neben der kreativen, kühnen, neuen Metapher gibt es, wenn wir von der mißlungenen einmal absehen, auch die eingeschliffene, abgeblaßte oder gar tote Metapher, deren Wurzeln man erst freilegen muß. Im alltäglichen Umgang mit der Sprache ist eine an sich mögliche „Reanimierung“ oder „Revitalisierung“ von toten Metaphern zwar nicht gefordert, aber wo Beschreibungssprache insgesamt erlebnisarm und blaß zu werden droht, kann die Rückbesinnung auf metaphorische Implikate zu ihrer Auffrischung wesentlich beitragen.

1. Krankheit und Heilung

„Denn ich, der Herr, bin dein Arzt“, sagt Jahwe von sich selbst in Ex 15,26. Die Vorstellung vom heilenden Gott, der von Krankheit und Sünde befreit, bleibt in den Psalmen und bei den Propheten lebendig. Sie kann sich auch da noch behaupten, wo in einer späteren Schrift ansonsten der professionelle Arzt mit Diagnostik und Therapie betraut wird, denn im Lied vom Arzt in Sir 38,1–15 heißt es in V. 9: „Bete zu Gott, denn er kann dich heilen“, und in V. 15: „Wer gegen den sündigt, der ihn gemacht hat, der fällt in die Hände des Arztes.“ Aus dem NT könnten wir u. a. Jak 5,13–16 heranziehen, wir begnügen uns aber mit einem Bildwort Jesu, der beim Zöllnergastmahl seinen Kritikern, die ihm seinen Umgang mit Sündern vorkommen, antwortet: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken“, woran sich unmittelbar eine Art „Übersetzung“ anschließt: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder“ (Mk 2,17). Voraus geht in Mk 2,1–12 die Heilung eines Gelähmten, die auch ein Streitgespräch über die Vollmacht zur Sündenverge-

² Vgl. M. Herzog, *Christus medicus, apothecarius, samaritanus, balneator. Motive einer medizinisch-pharmazeutischen Soteriologie*, in: *GuL* 67 (1994) 414–434, hier bes. 422 Anm. 28; 427 Anm. 37.

bung beinhaltet. Jesus tut beides, je für sich und untrennbar ineinander verschränkt: Er spricht Vergebung der Sünden zu, und er heilt den Kranken durch sein wunderwirkendes Wort.

Im Hintergrund steht ein in der ganzen Antike verbreitetes mythisches Denken, das Krankheit direkt als Sündenfolge und als -strafe ansah. Aber durch die zunehmende Metaphorisierung wird die kausale Verbindung in den biblischen Texten aufgebrochen, und Jesus stellt sie in Joh 9,2f direkt in Frage (im übrigen sollte uns dieser Zusammenhang nicht völlig fremd anmuten in einer Zeit wie der unsrigen, die Sünden vor allem noch als Diätsünden und Alkoholsünden kennt und sich eine Neuentdeckung der psychosomatischen Medizin zugute hält). Als Vorteil, den diese Realisierung der Grundthematik von Sünde und Vergebung mit sich bringt, können wir festhalten: Der Mensch wird integral gesehen, als leib-seelische Einheit. Heil und Heilung fallen nicht völlig auseinander. Vergebung will beitragen zu einem gelingenden Lebensentwurf. Die biblische Botschaft entfaltet so ihre therapeutische Dimension. Sünde hindert am Leben, Vergebung will Leben schaffen; auf diesen Kernpunkt kommen wir in unserer Schlußbetrachtung zurück.

2. Loskauf aus Sklaverei

Der Menschensohn gibt nach Mk 10,45 „sein Leben als Lösegeld für die vielen“. Hier bleibt eigentümlich unbestimmt, von was losgekauft wird, wem der Kaufpreis, den 1 Petr 1,18f näher definiert als Christi „kostbares Blut“, eigentlich zu entrichten ist. Das verhält sich bei isolierter Betrachtung nicht anders auch in 1 Kor 6,20, frei wiederzugeben mit „denn ihr seid auf dem Marktplatz erworben worden gegen Bezahlung in bar“. Doch läßt sich diese Lücke durch Querverweise schließen. Freigekauft wird in 1 Petr 1,18 von einem „nichtigen Wandel“, in Tit 2,14 von „jeglicher Ungerechtigkeit“, in Gal 3,13 vom Diktat des Gesetzes. Dahinter steht, kurz gesagt, die versklavende Macht der Sünde, in deren Kriegsgefangenschaft das schwache Ich nach Röm 7,23 gerät.

Der geschichtliche Prototyp schlechthin für Befreiung aus Gefangenschaft war für Israel der Exodus aus Ägypten, und das Vokabular des Loskaufs begegnet auch in diesem Zusammenhang. Daneben ist das private Schadensersatzrecht als ursprünglicher Sitz im Leben zu beachten³, außerdem Stellen wie Jes 52,2f: „Stehe auf, Jeru-

³ Vgl. des näheren B. Jankowski, Auslösung des verwirkten Lebens. Zur Geschichte und Struktur der biblischen Lösegeldvorstellung, in: ZThK 79 (1982) 25–59.

salem, du Kriegsgefangene . . ., ohne Silbergeld sollst du losgekauft werden.“ Wir sollten aber auch die Praxis des Loskaufs von Kriegsgefangenen und Sklaven in der außerbiblischen Antike nicht gänzlich aus dem Auge verlieren, denn dort kommen in den Freilassungsurkunden ähnliche Vokabeln vor.

Die Übersetzungen ins Deutsche begnügen sich oft mit „Erlösung“, „erlösen“ anstelle von „Freikauf“ und „freikaufen“, wie in Ps 130,7f: „Denn beim Herrn ist Erbarmen, bei ihm ist reiche Erlösung. Ja, er selbst wird Israel erlösen von all seinen Gesetzlosigkeiten.“ Sie tun das nicht ohne Grund, denn es ist nicht zu bestreiten, daß in AT und NT die Realitätsgehalte der Metaphorik des Loskaufs bereits zu verblassen beginnen und theologische Fachtermini übrig bleiben. Das trägt zur Präzision bei, nicht aber zur Anschaulichkeit. Letztere kann gefördert werden durch eine Aktualisierung der metaphorischen Gehalte. Eine „erste Hilfe“ ist schon geleistet, wenn wir erkennen, daß „Erlösung“ und „Lösegeld“ bereits etymologisch miteinander zu tun haben.

3. Nachlaß von Geldschulden

Wir bleiben beim Geld und damit beim Thema. Moralische Schuld und ökonomische Schulden liegen auch im Deutschen nicht so weit auseinander. In gewisser Weise bleiben wir sogar bei der Sklaverei, denn auch wegen Geldschulden konnte man in der Antike in die Knechtschaft geraten. Die fünfte Vaterunserbitte in Mt 5,12 könnte man überwörtlich so wiedergeben: „Und erlaß uns unsere Geldschulden, wie wir sie erlassen haben denen, die uns Geld schuldig sind.“ Von der Doppeldeutigkeit der beiden Wörter „Schulden“ und „nachlassen“ lebt ferner das Gleichnis vom Schalksknecht in Mt 18,23–35. Auf der Erzählebene bewegen wir uns in der Finanzwelt: Ein großer und ein kleiner Gläubiger und ein großer und ein kleiner Schuldner treten auf, eine verliehene Geldsumme soll zurückgegeben werden, was sich als unmöglich erweist. Schuldknechtschaft und Versklavung der ganzen Familie droht, bis der große Gläubiger die ganze Schuld erläßt, was zur Nachahmung verpflichtet. Die erste Geschichte aus der Finanzwelt wird transparent für eine zweite Geschichte, die im Sinn der fünften Vaterunserbitte, nur mit umgekehrtem zeitlichen Gefälle, von Schuld und Vergebung in göttlicher und menschlicher Sphäre erzählt. Durch ihre Kürze womöglich noch eindrücklicher wirkt eine andere Schuldnerepisode in Lk 7,41f, innerhalb der Erzählung von der Salbung Jesu durch die Sünderin: Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner, die ihm 500 und 50 Denare schuldeten. Da sie beide nichts zurückzahlen konnten, erließ er ihnen großmütig nicht nur die

fälligen Zinsen, sondern gleich die ganze Summe. Dieser Geldverleiher hat seinen Beruf gründlich verfehlt und steuert dem sicheren Ruin entgegen. Hier liegt eine extreme Verfremdung der Wirklichkeitswelt vor, wie sie für die kühne Metapher kennzeichnend ist. Das erlaubt eine innovative Aussage über Gott, wie Jesus ihn sieht: Die Menschen empfinden ihn oft als den großen Buchhalter oder Gläubiger, aber diese Rolle paßt nicht zu ihm, oder, anders gesagt, diese Rolle nimmt er nur ein, um unbezahlbare Schulden erlassen zu können.

Die Metaphorik der Geldschuld und der Schuldentilgung kommt schließlich noch in Kol 2,14 vor: Gott hat den Schuldschein, der uns belastete, getilgt, indem er ihn ans Holz des Kreuzes heftete. Sie darf nicht dahingehend mißverstanden werden, als sollten Sünde und Vergebung auf die Ebene des Tauschgeschäfts herabgezogen werden. Das könnte den Ablaßhandel unseligen Andenkens wiederbeleben. Zum Transfer geeignet sind nur *die* Erfahrungswerte, die Menschen im Umgang mit hartherzigen Gläubigern, drückender Schuldenlast, überhöhten Zinsen, Zahlungsunfähigkeit und Angst vor dem drohenden Ruin machen. Aus einer ähnlich aussichtslosen Situation hat Gott uns herausgeholt, entsprechend überschwänglich darf das Gefühl der Befreiung sein.

4. Verurteilung und Begnadigung

„Nun gibt es keine Verurteilung mehr für die, die in Christus Jesus sind“, schreibt Paulus in Röm 8,1. Das bringt uns zu einem Bildfeld, wo ein Gerichtsverfahren mit einem Gesetz, das vom Angeklagten übertreten wurde, mit Richter und Anwalt, mit einem Urteil und mit der Bestrafung des Schuldigen die sinnstiftende Konfiguration bildet. In einfacher Form liegt sie in 1 Tim 5,24 vor: „Mancher Menschen Sünden sind offenbar und gehen ihnen voraus ins Gericht, anderen wiederum folgen sie nach“, weil hier die Sünden mit Anklägern und Zeugen beim Prozeß verglichen werden.

Das alttestamentlich-jüdische Gesetz als zentrale Lebensordnung des Volkes Israel hatte gerade diesen Vorstellungskomplex schon längst nachhaltig geprägt, Einzelbelege erübrigen sich. Halten wir lediglich für das Vokabular fest, daß man diesen forensisch-gesetzlichen Hintergrund des öfteren noch erkennt, so in Definitionen wie „Die Sünde ist die Ungesetzlichkeit“ (1 Joh 3,4) oder „Jegliche Ungerechtigkeit ist Sünde“ (1 Joh 5,17). Auch an die Sünde als Übertretung einer Rechtsnorm wäre zu erinnern (z. B. Röm 2,23 u. ö.) oder an die Idee einer Vergebung von Sünden durch Gott aufgrund der Fürsprache eines Dritten: „Und wenn einer sündigt, haben wir einen Fürsprecher (oder Anwalt) beim Vater, Jesus Christus,

den Gerechten“ (1 Joh 2,1). Daß damit in einem weiteren Schritt auch Voraussetzungen der paulinischen Rechtfertigungslehre tangiert werden, liegt auf der Hand. Die unmittelbare Gerichtssituation zeigt sich bei Paulus am deutlichsten noch in den Fragen aus Röm 8,33f: Wer wird Anklage erheben gegen die Auserwählten Gottes? Wer ist es, der sie verurteilen will?

5. Befleckung und Reinigung

„Wasche mich rein von meinen Vergehen, und reinige mich von meinen Sünden“, spricht der Beter in Ps 51,4, und wenig später: „Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde, und wasche mich, daß ich weißer werde als Schnee“ (V. 9). Jer 2,22 formuliert als Gottesspruch: „Ja, wenn du dich schon wüschest mit Lauge und noch so viel Seife dir nähmest, der Schmutzpfleck deiner Schuld bliebe doch vor mir.“ Nichts spricht eigentlich dagegen, ganz alltägliche Vorgänge als Ausgangspunkt für diese Metaphorik zu nehmen: die Reinigung des Körpers nach schmutziger Handarbeit, das Waschen eines verdreckten Gewandes. Aber im AT wird sie zusätzlich durch den Gegensatz von rein und unrein aufgeladen, von dem die Frage der Kultfähigkeit abhängt.

Tatsächliche Waschungen, innerhalb und außerhalb des kultischen Rahmens rituell vollzogen, geben somit die Grundlage für die Metaphorik der Befleckung und der Reinigung ab. Am deutlichsten artikulieren diesen Gedanken im NT Apg 22,16: „Was zögerst du? Steh auf, laß dich taufen und deine Sünden abwaschen“ und 1 Kor 6,11: „Ihr habt euch ja abwaschen lassen.“ Daß es das Bad der Taufe ist, das die Abwaschung des Sündenschmutzes bewirkt, sagt Apg 22,16 klar genug. Wie der Kult im engeren Sinn sofort mithereinspielt, zeigt 1 Joh 1,7: „Das Blut Jesu, seines Sohnes, reinigt uns von jeglicher Sünde“, denn daß Blut reinigen kann, versteht man nur, wenn man die alttestamentliche Sühnopferpraxis kennt.

Zusammenfassend bemerkt Paul Ricœur zu diesem Paradigma, das in seinem Entwurf einen hohen Stellenwert hat: „Der Aufbau eines Vokabulars des Reinen und Unreinen, das alle Ausdrucksmöglichkeiten der Flecken-symbolik einfängt, ist mithin die erste linguistische und semantische Schicht des ‚Schuldgefühls‘ und zuvor des ‚Sündenbekenntnisses‘.“⁴

6. Den Weg verfehlen

Bewußt ausgespart haben wir bisher den Kernbereich der neutestamentlichen Begriffsbildung, wie ihn die Täuferüberlieferung auf engstem Raum zusammendrängt, wenn sie in Mk 1,4 von der „Taufe der Umkehr zur Ver-

⁴ P. Ricœur, Symbolik des Bösen. Phänomenologie der Schuld II, Freiburg - München 1971, 46.

gebung der Sünden“ spricht. Diese Abstraktbegriffe, die im NT rein zahlenmäßig führend sind, scheinen sich jeder metaphorischen Interpretation zu widersetzen. Aber das Wort für Vergebung im Griechischen, *aphesis*, bedeutet auch „erlassen (von Geldschulden)“, was eine Anbindung an das finanzielle Bildfeld ermöglicht. „Umkehr“ bringt vor allem dann, wenn wir auf das hebräische Äquivalent *šûb* zurückgreifen, ein Sich-Abwenden vom Bisherigen und einen Neuanfang zum Ausdruck. Das ordnet sich gut in eine Metaphorik des Weges ein: Wer erkennt, daß er sich auf einem falschen Pfad befindet, hält inne, wendet sich um und sucht nach einem besseren Ausgangspunkt für einen neuen Start.

Wohl nur über diese Schiene kommen wir auch mit *hamartia*, „Sünde“ (173mal im NT), und mit *hamartano*, „sündigen“ (47mal), ein kleines Stück weiter. Die Grundbedeutung dürfte in die Richtung gehen: ein Ziel verfehlen, daneben treffen. Im Sinne eines Revitalisierungsprogramms können wir das gleichfalls an die Wegmetaphorik anschließen und als Schriftgrundlage 2 Petr 2,14 zur Hilfe nehmen: „Unersättlich in der Sünde . . ., haben sie den geraden Weg verlassen und sich verirrt; sie sind dem Weg Bileams gefolgt, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, aber eine Strafe für seine Ungesetzlichkeit empfing.“ Auch Sünde als Übertretung oder als Fall (vgl. Mt 6,14f; Hebr 6,6) paßt sich hier mit ein. Beachten wir auch, daß Tora nach dem Verständnis des AT Weisung sein will für den Weg, der ins Leben führt.

Sehr viel ist damit noch nicht gewonnen. Aber auch kleine Schritte können hilfreich sein, wenn es um so große und doch wiederum, was Erfahrungswerte angeht, so abgegriffene, abgenutzte Wörter wie Sünde und Umkehr geht. Möglichkeiten tun sich auf, wie sich diese Leitbegriffe integrieren lassen in ein Netz von Metaphern, das sich über das ganze NT spannt.

7. Die schwere Last

Die Suche nach Metaphern hat es an sich, daß das Wörterbuch zu leben beginnt und viel mehr bildhafte Konnotationen frei gibt, als man vermuten möchte. Von Vollständigkeit sind wir trotz des Materials, das wir inzwischen ausgebreitet haben, noch weit entfernt. Wir haben z. B. noch nicht vom „Binden und Lösen“ (Mt 16,19) gesprochen, das es in Mt 18,18 vom Kontext her mit der Sündenvergebung zu tun bekommt (vgl. Joh 20,23). Für eine Metapher wäre auch das „Angerechnetwerden“ der Sünden in Röm 5,13 gut (Vorstellung von den himmlischen Kontobüchern), ebenso ihr „betrügerisches“ Tätigwerden in Röm 7,11 und ihr „Einwohnen“. Wir haben traditionelle Topoi wie die Erbsünde z. B. ausgespart, mußten uns auch

davor hüten, mit unserer Themenstellung unversehens den Zentralbereich neutestamentlicher Soteriologie mitabzudecken und deshalb u. a. auf die Einbeziehung von Sühne und Versöhnung verzichten. Vor allem könnten wir noch die Anschlußstellen zu anderen metaphorischen Feldern wie Licht und Finsternis, Sehvermögen und Blindheit, Hörenkönnen und Taubheit etc. herausarbeiten.

Wir wollen, ehe wir uns einem Schlußbeispiel zuwenden, nur noch ein Detail ein wenig näher ausführen. Ein Allerweltswort, nämlich „(auf)heben“ oder „(weg)nehmen“ (ca. 100mal im NT) kommt in Joh 1,29 zu theologischen Ehren: „Seht, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt.“ Im AT korrespondiert damit das Tragen und Wegnehmen der Sünden als Last.⁵ Die Sünden drücken den Menschen wie ein schweres Gewicht zu Boden. Wird es abgenommen und hinweggeschafft, beginnt er etwas zu ahnen von der – um einen Romantitel zu plagieren – „unerträglichen Leichtigkeit des Seins“.

8. Zum Abschluß: Tod und Leben

„Mein Sohn war tot und lebt wieder“, sagt der Vater im Gleichnis Lk 15,11–32 nach der Rückkehr des jüngeren Sohns (V. 24.32). Die Tatsache, daß dieser „nur“ aus einem fernen Land wieder heimkehrte und nicht etwa aus der Unterwelt oder aus dem Jenseits – was im Mythos ja ohne weiteres möglich wäre, siehe Orpheus in der Unterwelt –, trägt eine semantische Spannung in die Worte des Vaters hinein, die metaphorisch aufzulösen ist. Totsein und in der Folge auch Leben müssen noch etwas anderes besagen als im konventionellen Sprachgebrauch, wo der Tod durch das Aussetzen aller biologischen Lebensfunktionen definiert wird.

Das Geschehen um den jüngeren Sohn und auch um den älteren spannen diese beiden Verse, die deutende Funktion haben, in die metaphorischen Koordinaten von Tod und Leben ein. Das ermutigt uns zu einer grundsätzlichen Reformulierung der Erzählaussage, die gerade bei diesem Gleichnis gar nicht so leicht zu erheben ist: Sünde meint hier die Zerstörung der eigenen Lebensgrundlagen, die Absage an die eigene Herkunft, die auch keine Zukunft mehr offen läßt, den Weg in eine tödliche Beziehungslosigkeit, die den menschlichen Umgang mehr und mehr ausblendet und am Schluß nur noch das Animalische, den Hunger und die Schweine, übrigläßt (von dieser Gefahr der Beziehungslosigkeit ist gegen Ende der Erzählung auch der ältere Sohn bedroht). Diese Erkenntnis scheint der Erzählung zufolge aber nicht prospektiv möglich zu sein, beim Antritt eines offenen Lebenswegs, sondern erst

⁵ Vgl. im einzelnen R. Knierim, Die Hauptbegriffe für Sünde im Alten Testament, Gütersloh ²1967, 50–54.

retrospektiv, im Rückblick auf ein verfehltes Leben. Das Insichgehen des jüngeren Sohns (V. 17) und seine Bereitschaft zum Sündenbekenntnis (V. 18.21) läßt ihn eines immer noch nicht erwarten: die Realität einer im Sinn des Wortes entgegenkommenden und zuvorkommenden Vergebung, die ihn wieder in die Beziehung, ins Leben hineinolt, ehe er mit seinen Sünden überhaupt zu Wort kommt. Leben werden wir dabei ähnlich umfassend verstehen wie Tod: als eschatologische Wirklichkeit, aber nicht nur als solche, sondern auch bezogen auf die irdische Existenz des Menschen, dem Leben und Tod immer als Grundfragen seines Daseins aufgegeben sind. Für die Sünde ergibt sich im Umkehrschluß: Sie besteht, wie Dietrich Bonhoeffer es formuliert hat, nicht zuletzt in einem verzweifeltten Zugriff auf das Leben, der selbst herstellen will, was immer schon geschenkt wurde.⁶

„Ich will aufstehen“ sagt der jüngere Sohn (V. 18). Es ist das gleiche Verb, das metaphorisch auch für „auferstehen“ gebraucht wird. Das Offenlegen von sündigen Lebenszusammenhängen, die das Leben selbst bedrohen, und ihre Überwindung realisiert immer auch ein kleines Stück Auferstehung im Alltag der Welt.

Hans Rotter Heutiges Schuldbewußtsein und die Theologie der Sünde

Wie verhalten sich Sünde und Schuld zueinander? Was hat die Psychologie zur Entwicklung des Schuldbewußtseins zu sagen? Wie kann man damit umgehen, ohne pathologische Erscheinungen zu fördern? Darauf versucht der folgende Beitrag eine Antwort. Während Schuld vorwiegend als physische Ursache verstanden wird, geht es in der Sünde um eine Entscheidung, die in Widerspruch zur Gottes- und Nächstenliebe steht. Die Vorstellung von „schwerer Sünde“ und „Todsünde“ hat in der heutigen Theologie eine grundlegende Änderung gegenüber früher erfahren. Heute ist eine genauere Klärung des Verhältnisses von Person, Intention bzw. menschlicher Freiheit und objektivem Ausdruck dringend notwendig. Freiheitsentscheidungen können allerdings sehr ambivalent sein. Deshalb geht es nicht so sehr um die einzelne Normübertretung, sondern um die Frage, wie weit das Handeln in einer personalen Liebe zu Gott und dem Nächsten wurzelt. red

⁶ Vgl. G. Class, Der verzweifelte Zugriff auf das Leben. Dietrich Bonhoeffers Sündenverständnis in „Schöpfung und Fall“ (NBST 15), Neukirchen-Vluyn 1994.